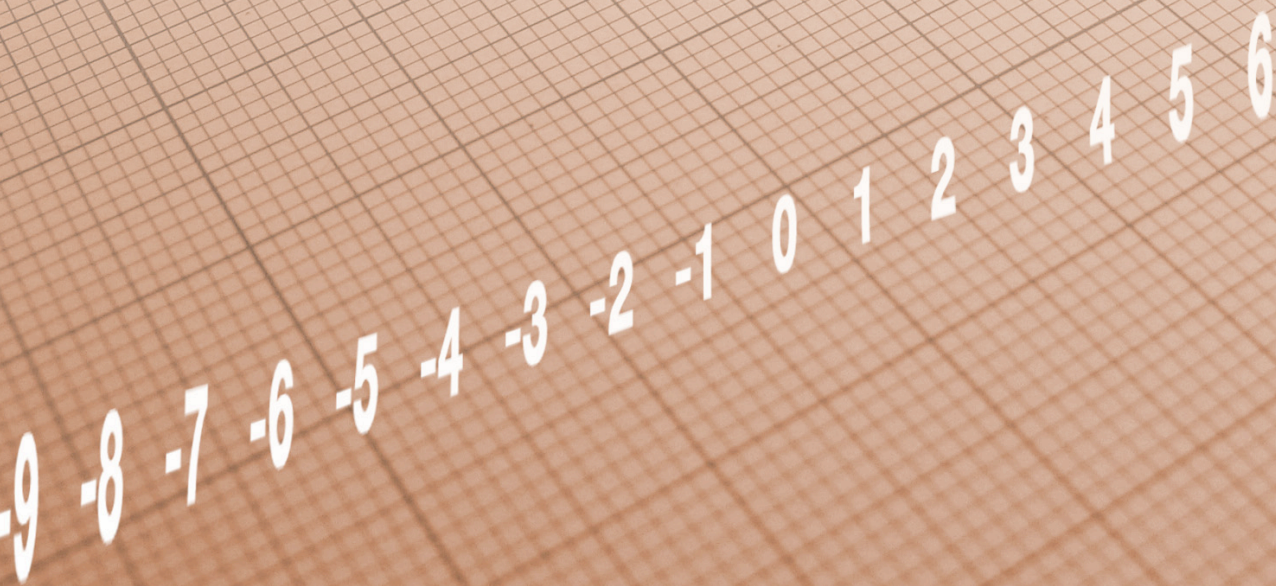


Grundlegung

Erst wenn der Zahlenraum der sog. »Natürlichen Zahlen« (also der positiven ganzen Zahlen 1, 2, 3, 4 ...) einigermaßen beherrscht wird, werden die Schüler etwa im 6. oder 7. Schuljahr mit der erweiterten Zahlenmenge konfrontiert, den »Ganzen Zahlen« (... -3, -2, -1, 0, 1, 2, 3 ...). Vergleichbar mit den Schülern, die in der Regel anfänglich Schwierigkeiten haben mit dem Rechnen innerhalb des erweiterten Zahlenraums, haben wir Schwierigkeiten mit dem, was vor dem Beginn unserer Zeitrechnung geschah. Und so wie die Null sozusagen die Trennstelle zwischen positiven und negativen Zahlen darstellt, bildet die Geburt unseres Herrn die Trennstelle zwischen dem Zeitalter unter Gesetz und dem der Gnade. Je weiter ein Ereignis zurückliegt, desto schwieriger wird für uns seine Einordnung und Bewertung – ganz besonders, wenn es jenseits von Christi Geburt liegt. Ganz schwierig wird es für uns allerdings, wenn wir eine weitere Trennstelle in den Blick nehmen, von der in der Bibel die Rede ist: die Grundlegung der Welt.



In der Bibel kommt der Begriff »Grundlegung« nur im Neuen Testament vor¹ – insgesamt zehnmal. Und jedes Mal dreht es sich um die Grundlegung *der Welt* (9-mal) bzw. *der Erde* (einmal). Die zehn Vorkommen werden allerdings durch die jeweils dazugehörige Präposition unterschieden: Dreimal heißt es »vor Grundlegung ...« und siebenmal »von Grundlegung ... an«. Die Erschaffung der Erde, des Universums bildet also offensichtlich eine Schaltstelle, einen Markierungspunkt im Wirken Gottes.

Zweifelloso bietet uns nicht nur die Geburt des Herrn, sondern auch der Zeitpunkt des Schöpfungsakts einen gewissen Orientierungspunkt, etwa so wie die Zahl Null auf dem Zahlenstrahl die Schaltstelle zwischen dem negativen und dem positiven Zahlenbereich darstellt. Und noch weit aus mehr, als es jungen Schülern schwerfällt, sich die Zahlen vor der Null vorstellen zu können, geht es uns mit der göttlichen Zeitleiste. Nur dass wir nicht einmal den »positiven« Bereich, also den vom Jetzt bis zur Schöpfung überblicken, geschweige denn den, der vor dieser liegt. Aber den hat es gegeben, sonst würde die Bibel sich nicht darauf beziehen.

Doch zunächst zu den sieben Stellen des Neuen Testaments, die sich auf den Zeitraum beziehen, der mit der Schöpfung beginnt, also biblisch formuliert: »*von Grundlegung der Welt an*«.

1. Verborgenes wird offenbart

Der Auftrag, den der Herr während seines Wirkens auf der Erde erfüllte, bestand im Wesentlichen

aus zwei Aspekten, dem Heilen und dem Lehren. Letzteres erfolgte dabei oft – aus mehreren Gründen² – in Form von Gleichnissen, »*damit erfüllt würde, was durch den Propheten geredet ist, der spricht: Ich werde meinen Mund auf tun in Gleichnissen; ich werde aussprechen, was von Grundlegung [der] Welt an verborgen war*« (Mt 13,35).

Offensichtlich hat Gott nicht alles, was seinen Heilsplan betrifft, was er mit der Erschaffung der Welt gedacht, geplant und initiiert hat, auch gleichzeitig kommuniziert und veröffentlicht. Vieles blieb den Menschen zunächst verborgen und ein Geheimnis.³ Doch dabei sollte es nicht bleiben. Zu dem von ihm selbst festgesetzten Zeitpunkt sollten seine Absichten und sein Wirken aufgedeckt und – damit es von den Zuhörern verstanden werden kann – in Gleichnissen offenbar gemacht werden. Und das nicht von irgendjemandem, sondern durch seinen eigenen Sohn, den er dazu auf die Erde schickte, damit durch ihn alle Zusagen Gottes erfüllt würden. Das ist übrigens keine nachgeschobene Erklärung, mit der der Herr seine Reden begründete, sondern eine Verheißung, die bereits Hunderte von Jahren vor seiner Menschwerdung aufgeschrieben worden war (vgl. Ps 78,2).

2. Göttliche Ruhe

Ruhe ist nicht nur die Abwesenheit von Lärm. Ruhe im biblischen Sinne meint auch nicht nur das Gegenteil von Stress. Wenn die Bibel von Ruhe spricht, dann ist damit oft der innere Zustand einer Person gemeint, der gekennzeichnet ist durch erholsame, beschauliche

1 Wenn die Elberfelder Bibel diesen Ausdruck auch in Jes 40,12 enthält, verweist sie gleichzeitig in der Fußnote darauf, dass er wörtlich eigentlich mit »Grundfeste« übersetzt werden müsste, wie es auch bei Schlachter und in der Revidierten Elberfelder erfolgt.

2 Vgl. dazu auch Mt 13,13; Mk 4,33f.

3 So übersetzt Luther den obigen Vers: »*ich ... will aussprechen die Heimlichkeiten von Anfang der Welt*«.



Untätigkeit, durch friedsame und entspannte Gelassenheit, durch eine in sich selbst ruhende Zufriedenheit. Und ob damit die Ruhe Gottes⁴ umfänglich beschrieben ist, erscheint mir eher fraglich. Eines aber macht die Bibel deutlich: Der Mensch ist aus der Ruhe gefallen bzw. er hat sie (bisher) nicht erreicht – er hätte es anders haben können.

Die Schöpfung war vollendet – das Universum geschaffen, die Erde gebildet und der Mensch, die Krone der Schöpfung, ins Dasein gerufen. Nach einem grandiosen, unergründlichen Schöpfungsakt ruhte Gott (am siebten Tag) von all seinen Werken, und diese Ruhe, so hatte er es beabsichtigt, sollte auch der Mensch genießen – in in- niger Gemeinschaft mit ihm, dem Schöpfer und Erhalter des Universums. Allein, der Mensch sehnte sich gar nicht nach Gemeinschaft mit Gott, ihm erschien das Versprechen Satans allemal attraktiver. Er erlag der satanischen Verführung und verwickelte so die Teilnahme an der göttlichen Ruhe, die seit Erschaffung der Welt existiert.

2500 Jahre später: Gottes ausgewähltes Volk, das seit mehr als 400 Jahren unter ägyptischer Herrschaft gelebt und zuletzt unter dem harten Sklavendienst gestöhnt hatte, war unter wahrhaft wunderbaren Umständen aus seiner Gefangenschaft befreit worden. Mit eigenen Augen hatte es die großen Taten Gottes gesehen und war endlich nach vielen Irrungen im verheißenen Land angekommen – aber die ihm eigentlich von Gott zugedachte Ruhe erreichte es wiederum nicht. 40 Jahre lang hatte es sich widerspenstig ge-

zeigt und sich gegen Gottes Werben aufgelehnt, sodass sein rebellischer Unglaube schließlich dazu führte, dass Gott auch seinem irdischen Volk die Ruhe nicht gewähren konnte, die es doch eigentlich hätte erlangen können (Hebr 3,8ff.).

Noch einmal 1500 Jahre später stellt der Schreiber des Hebräerbriefs fest, dass Gott immer noch auf Menschen wartet, die willens und in der Lage sind, seine Ruhe mit ihm zu teilen. Und gerade dazu sind nun diejenigen eingeladen, die dem Evangelium glauben: »Wir jedoch haben die Botschaft geglaubt und angenommen, und wer das tut, bekommt Anteil an seiner Ruhe – an der Ruhe, auf die Gott sich bezog, als er sagte: ›Ich schwor in meinem Zorn: Niemals sollen sie an meiner Ruhe teilhaben!‹ Nun gibt es diese Ruhe zwar schon seit der Erschaffung der Welt⁵ ...« (Hebr 4,3 NGÜ).

Die göttliche Ruhe, seit Erschaffung der Welt auf Teilhaber wartend, steht also immer noch offen und gilt denen, die ihm »heute« gehorchen und vertrauen: »Die Erfüllung seiner Zusage, Menschen an seiner Ruhe Anteil zu geben, steht also immer noch aus; die, denen er dieses Angebot ursprünglich machte, haben das Ziel nicht erreicht, weil sie ihm nicht gehorchten. Deshalb hat Gott für eine neue Gelegenheit gesorgt; es ist dieses ›Heute‹, von dem er – lange nach jenem Geschehen – durch David an der bereits erwähnten Stelle sagt: ›Wenn ihr heute die Stimme Gottes hört, dann verschließt euch seinem Reden nicht!‹ ... Somit wartet auf Gottes Volk noch eine Zeit vollkommener Ruhe – die [wahre] Sabbatfeier« (Hebr 4,6–9 NGÜ).

4 Vgl. »meine Ruhe« aus der Sicht Gottes, z. B. Ps 95,11; 132,14.

5 Elberfelder: »von Grundlegung der Welt an«.

6 Auch Abel galt gewissermaßen als Prophet, was sich mit dem Hinweis aus dem Hebräerbrief deckt (11,4).

7 »... dem Sohn Berekjas«, wie es bei Matthäus heißt, wo übrigens auch die Verantwortung für seinen Tod den aktuellen Zuhörern zugeschrieben wird (Mt 23,35).

3. Ein Reich wurde bereitet

Es liegt in der Natur des Menschen, an den drei Grundfragen des Lebens interessiert zu sein: »Woher komme ich?«, »Wozu lebe ich?« und »Wohin gehe ich?« Und der Herr wurde nicht müde, diese Fragen gottgemäß zu beantworten. Bezogen auf die dritte stellte er bei einer Gelegenheit u. a. fest: *»Dann wird der König zu denen zu seiner Rechten sagen: Kommt her, Gesegnete meines Vaters, erbt das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung [der] Welt an«* (Mt 25,34).

Die Erläuterungen des Herrn sind sehr umfassend und gehen weit über das hinaus, was hier thematisiert werden soll. Für unsere Überlegungen reicht allerdings dieser Vers, in dem der Herr keinen Zweifel daran aufkommen lässt, dass es für den Menschen in Zukunft einmal ein Gericht geben wird – im Gegenteil, sehr ausführlich spricht er davon in seiner fünften Rede, die bei Matthäus die Kapitel 24 und 25 umfasst. Unter anderem erfahren wir da, dass von Grundlegung der Welt an ein Reich errichtet worden ist, das jetzt zwar noch unsichtbar ist, aber dennoch existiert und einmal denen übergeben werden wird, die dem Willen Gottes entsprochen haben. Es ist kein beliebiges Reich, keines wie jedes andere, das die damaligen oder die heutigen Leser in Analogie zu den erlebten sich vorstellen konnten. Es wird ein Reich sein, das eigens für die bereitet wurde, die *»die Gesegneten des Vaters«* genannt werden.

4. Blutiger Widerstand

Es gehört zur Tragik des göttlichen Evangeliums, dass die, die es am

ehesten hätten wissen müssen, den größten Widerstand leisteten. Den Gesetzgelehrten, also denjenigen, die sich berufsmäßig mit dem Gesetz beschäftigten und sich rühmten, Gottes Gedanken zu kennen, musste der Herr sagen, dass sie schon immer den Boten Gottes bis aufs Blut widerstanden hatten:

»Darum hat auch die Weisheit Gottes gesagt: Ich werde Propheten und Apostel zu ihnen senden, und [einige] von ihnen werden sie töten und verfolgen, damit das Blut aller Propheten, das von Grundlegung [der] Welt an vergossen worden ist, von diesem Geschlecht gefordert werde: von [dem] Blut Abels bis zu [dem] Blut Sacharjas, der umkam zwischen dem Altar und dem Haus; ja, ich sage euch, es wird von diesem Geschlecht gefordert werden!« (Lk 11,49–51)

Der Heilsplan Gottes ist die schier unermessliche Aneinanderreihung von Gnadenakten, die die Geschichte der Menschheit begleiten. Geschaffen in seinem Bild und ausgestattet mit allen Vorzügen und Möglichkeiten des gottgemäßen Verhaltens, wählte der Mensch indes das Gegenteil dessen, wozu er erschaffen und befähigt war. Er respektierte nicht die göttliche Zweckbestimmung, er torpedierte sie. Und das Unbegreifliche: Gott respektierte seine Entscheidung – nicht aber ohne ihn durch seine Propheten immer wieder vor dem falschen Weg zu warnen. Aber anstatt den von Gott gesandten Propheten Beachtung zu schenken, verfolgten und töteten sie die göttlichen Boten. Nicht einmal, nicht zweimal – ungezählte Male sandte Gott seine Boten, und ebenso oft fielen sie dem menschlichen Trotz zum Opfer.

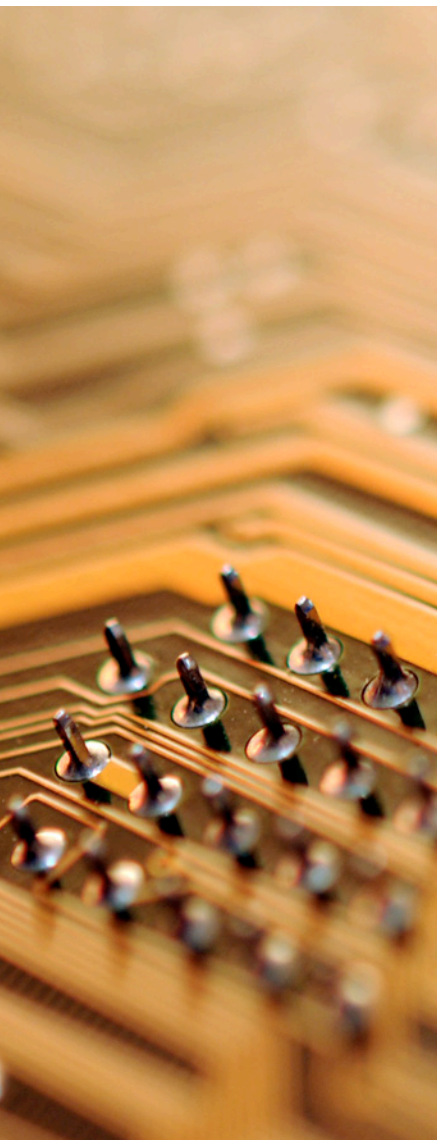
Markiert werden diese Reaktionen durch zwei Personen, wobei mindestens zweierlei zu beachten ist.

Zum einen repräsentieren die beiden genannten Personen die gesamte Geschichte der Menschheit von Adam (bzw. seinen Söhnen⁶) bis zu Sacharja⁷, einem der letzten Propheten des Alten Testaments, also je einer Person des ersten und einer des zweitletzten Buchs des AT.

Zum anderen: Gott wusste, was er tat, als er seine Boten (Propheten und Apostel) zu seinen Geschöpfen sandte. Es war nicht so, dass es ihn überrascht hätte, als einige von ihnen umgebracht wurden – im Gegenteil, er hatte es vorausgesehen und vorausgesagt! Aber er sandte sie trotzdem! Und er nahm Notiz, nicht nur von dem, was seine Zeugen taten und sagten – er registrierte auch die Reaktion derer, die ihr Zeugnis hörten! Nichts geriet in Vergessenheit. Und am Ende der Zeit, wenn die Geschichte erfüllt und das Maß voll sein wird, dann wird die Generation, die auch Jesus – den größten aller Propheten – verfolgt und umgebracht hat, zur Rechenschaft gezogen werden. Für all den Widerstand, den man, seit es Menschen gibt, gegen Gottes Gesandte geleistet hat.

5. Jesu einmaliges, beispielloses Werk

Seit Erschaffung (Grundlegung) der Welt bzw. seit dem Sündenfall – oder noch präziser: *durch* den Sündenfall – hat es genauso viele Sünder gegeben, wie es Menschen gab. Menschen, die jeweils im Laufe ihres Lebens ungezählte Sünden begingen, weil sie dem göttlichen Maßstab und Anspruch



nicht gerecht werden konnten. Und jede dieser Sünden beweist nicht nur jedes Mal aufs Neue die Gottesferne des Sünders, sie erfordert auch jedes Mal gottgemäße Vergebung! Wie aber konnte und kann das geschehen?

Etwa 2500 Jahre hatte Gott abgewartet, ehe er dem Menschen seine Maßstäbe diktieren und aufschreiben ließ.⁸ Und das wiederum nicht global, sondern stellvertretend seinem auserwählten Volk. Das durch Mose aufgezeichnete Gesetz regelte nicht nur die Beziehungen des Menschen zu einem heiligen Gott und die Beziehungen der Menschen untereinander, es regelte auch und gerade die Sanktionen für den Fall, dass diese Beziehungen eben nicht (wie göttlich gewünscht) funktionierten, sondern der Sünde zum Opfer fielen und somit Vergebung erforderlich machten. Als oberstes Prinzip dieser Regelung galt, was der Schreiber des Hebräerbriefs zusammenfasst: *»Ohne das Blut eines Opfers gibt es keine Vergebung«* (Hebr 9,22 NGÜ). Das allerdings hatte weitreichende Konsequenzen: Ungezählte Opfertiere mussten stellvertretend ihr Leben lassen, weil die Menschen nicht vermochten – oder nicht willens waren –, dem göttlichen Maßstab zu entsprechen.

Aber – und das ist eine gewisse Tragik – diese Tieropfer waren im eigentlichen Sinne allesamt gar nicht in der Lage, Sünden zu tilgen: *»Unmöglich kann Blut von Böcken und Stieren Sünden hinwegnehmen«* (Hebr 10,4). Der Tod all dieser ungezählten Opfertiere diente lediglich der Bewusstseinsbildung oder, wie der Hebräerbrief formu-

liert, dem beständigen *»Erinnern an die Sünden«* (Hebr 10,3). Und dieses Erinnern hatte zwei Aspekte: Zum einen sollte es dem Menschen immer wieder seine eigene Sündhaftigkeit deutlich machen, zum anderen sollte es darauf hinweisen, dass zu einer wirklichen und endgültigen Vergebung ein anderes, ein gottgemäßes Opfer nötig war.

Dieses gottgemäße, einmalige – aber vollgültige – Opfer war Christus selbst. *»Christus ... brachte sich selbst als Opfer dar, und er brauchte das nur ein einziges Mal zu tun. Andernfalls hätte er ja seit der Erschaffung der Welt [von Grundlegung der Welt an] schon viele Male leiden [und sterben] müssen. Tatsache jedoch ist, dass er nur einmal in die Welt kam – jetzt, am Ende der Zeiten –, um uns durch das Opfer seines eigenen Leibes von der Sünde zu befreien«* (Hebr 9,26 NGÜ).

Durch seinen Tod zu dem von Gott festgelegten Zeitpunkt (in der *»Fülle der Zeit«*; Gal 4,4) hebt Christus die alte Ordnung des Gesetzes dadurch auf, das er sich selbst als Opfer darbringt. Als Opfer, das göttlichen Kriterien genügt und, einmal gebracht, volle Gültigkeit hat, und zwar für alle Zeiten und für alle Menschen – auch für die, für die sein Kommen noch zukünftig war (vgl. Röm 3,25).

6.–7. Buchführung im Buch des Lebens

Früheren Generationen wird es einen größeren Glauben abverlangt haben, aber spätestens seit wir etwas über die alles und jeden erfassende Datensammelwut zeitgenössischer Geheimdienste wissen, fällt es nicht mehr schwer, die Aufzeichnung und Speicherung der

8 Nicht dass der Mensch über Recht und Unrecht im Unklaren gewesen wäre: Gott hatte ihn *»sehr gut«* geschaffen (1Mo 1,31), ihm *»die Ewigkeit ins Herz gelegt«* (Pred 3,11) und alles *»von Gott Erkennbare«* hatte er selbst *»ihnen offenbart«*, *»damit sie ohne Entschuldigung seien«* (Röm 1,19f.).

9 Ob es allerdings auch das entscheidende Ereignis der Ewigkeit ist – dieses Urteil fällt allein der Schöpfer.

gesamten Menschheit für möglich zu halten. »*Buch des Lebens*« nennt die Bibel den Datenspeicher, der Menschen registriert, seit es Menschen gibt. Dabei ist dieser Begriff nicht nur viel poetischer als derjenige, der uns als »Festplatte« bekannt ist. Er ist nämlich nicht nur Bezeichnung, sondern gleichzeitig auch Programm: Im »*Buch des Lebens*« werden ausdrücklich nicht alle Menschen aufgezeichnet, sondern ausschließlich die, die göttliches Leben haben.

Das heißt allerdings nicht, dass nicht auch die übrigen aufgeschrieben würden. Die göttliche Buchführung umfasst alle Menschen, sie registriert aber in verschiedenen Registraturen – eben Büchern. Wenn es sich dabei auch um eine metaphorische Ausdrucksweise handelt, ist der Sinn doch deutlich: Die Menschheit wird – aufgrund ihrer eigenen Entscheidung – in zwei Gruppen unterteilt: in solche, die im Buch des Lebens stehen, und in die, die genau darin nicht stehen. Für David sind es die »*Gerechten*«, die darin eingeschrieben sind (Ps 69,28), wobei er wohl ausschließlich an Menschen seines Volkes dachte, wie überhaupt mit fortschreitender Geschichte das Buch offensichtlich auf Israel bzw. Jerusalem reduziert wurde (vgl. Jes 4,3; Hes 13,9). Dabei hatte es Gott selbst ursprünglich als »*sein*« Buch bezeichnet, und so war es auch von Mose durchaus erkannt worden (2Mo 32,32f.). Der Herr greift diesen Gedanken übrigens wieder auf, wenn er seinen Jüngern sagt, dass sie froh darüber sein sollen, dass ihre Namen »*in den Himmeln*« aufgeschrieben sind (Lk 10,20).

Dass das Buch des Lebens letztlich globalen und universellen Charakter hat und für alle Menschen seit Adam von Bedeutung ist, wird in der Offenbarung deutlich hervorgehoben. An fünf Stellen wird es dort nicht nur explizit erwähnt, auch sein Charakter wird dort näher beschrieben: Es konnte zum *Buch des Lebens* werden, weil es aus dem *Tod des Lammes* resultiert. Deshalb wird es auch vollständig als das »*Buch des Lebens des geschlachteten Lammes*« bezeichnet (Offb 13,8; vgl. 21,27). Von daher ist es auch durchaus verständlich, dass der Eintrag ins »*Buch des Lebens*« entscheidend ist für die Ewigkeit (vgl. Offb 20,12–15; 21,27). Denn alle, die darin nicht geschrieben stehen, haben sich einmal bewusst für Satan entschieden. Sie unterstehen folglich auch nicht nur seinem Herrschaftsbereich, sie werden ihn auch frei- und bereitwillig anbeten: »*Und alle, die auf der Erde wohnen, werden es [das Tier] anbeten, [jeder,] dessen Name nicht geschrieben ist in dem Buch des Lebens des geschlachteten Lammes von Grundlegung [der] Welt an*« (Offb 13,8).

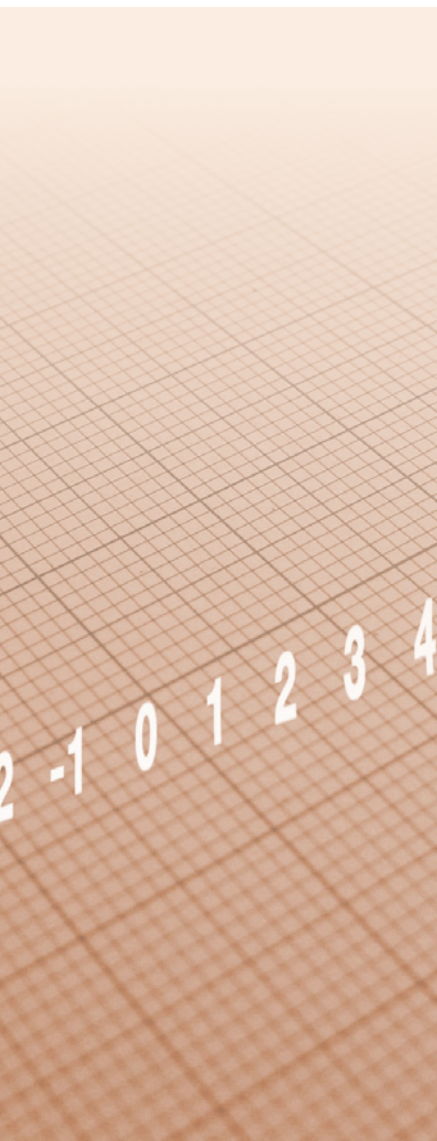
Dabei werden sie, von denen ausdrücklich hervorgehoben wird, dass sie nicht im Buch des Lebens stehen, voller Anerkennung über das Wiederaufleben des Tieres staunen, das seine Blütezeit gehabt hat und untergegangen ist, nun aber in neuer Pracht erstrahlen wird: »*Das Tier, das du sahst, war und ist nicht und wird aus dem Abgrund heraufsteigen und ins Verderben gehen; und die, die auf der Erde wohnen, deren Namen nicht in dem Buch des Lebens geschrieben sind von Grundlegung [der] Welt an, werden*

sich verwundern, wenn sie das Tier sehen, dass es war und nicht ist und da sein wird« (Offb 17,8).

• • • •

Fassen wir das Bisherige zusammen: Die Erschaffung (Grundlegung) der Welt ist – auf den Menschen bezogen – das entscheidende Ereignis der Weltgeschichte.⁹ Und alle bisherigen Textstellen bezogen sich auf diesen Zeitpunkt bzw. auf den Zeitraum, der seitdem verflossen ist. Sie lassen etwas erahnen von der Weisheit und Heiligkeit Gottes, aber auch von seiner Gnade und Menschenliebe. Insbesondere Letzteres gehört zu dem, was Menschen nicht fassen können, weil es nicht zum menschlichen Denken und Handeln passt, dass man eine derartige Geduld, Barmherzigkeit und Liebe aufbringen kann, wie Gott es tat – und tut. Aber so ist er, dieser unfassbare, nicht begreifbare und mit menschlichen Maßstäben nicht messbare Gott.

Völlig unverständlich indes wird der Erhabene, wenn wir die drei noch ausstehenden Textstellen betrachten. Bisher ging es um den Zeitraum zwischen der Schöpfung und dem Jetzt, und da könnte jemand, der das Unfassbare dennoch zu erfassen sich anmaßt (indem er es menschlich zu erklären versucht), vielleicht auf den Gedanken kommen, dass Gott letztlich doch schuldig sei, barmherzig und gnädig zu sein, nämlich dadurch, dass er, der nun einmal die Schöpfung initiiert habe, damit ja quasi auch die moralische Verpflichtung eingegangen sei, sie nach Kräften zu fördern, und das eigene Produkt nicht sich selbst überlassen könne,



ohne selbst Schaden zu nehmen.

Einem solchen werden allerdings die drei noch verbleibenden Passagen nicht ins Kalkül passen, in denen es um die Zeit vor Grundlegung der Welt geht, um den Zeitraum also, der dem Schöpfungsakt, der Grundlegung der Welt, vorausging.

Die erste dieser Stellen findet sich im sog. Hohepriesterlichen Gebet, das der Herr kurz vor seinem Kreuzestod sprach: »Vater, ich will, dass die, die du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin, damit sie meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast, denn du hast mich geliebt vor Grundlegung [der] Welt« (Joh 17,24).

Wer könnte auch nur annähernd die Tragweite erfassen, die der Herr mit diesem Satz beschreibt? Sie wird Geschöpfen letztlich immer verborgen bleiben und kann auch im Rahmen dieser Überlegungen nur erwähnt, nicht erklärt werden. Ein wenig allerdings können wir erahnen – von der ewigen Beziehung zwischen Gott, dem Vater, und Gott, dem Sohn:

Gott, der Vater, ist es,

- der hier von Gott, seinem Sohn, angesprochen wird,
- dem Gott, der Sohn, mit einer konkreten Forderung gegenübertritt,
- der Gott, seinem Sohn, Menschen zugeteilt, gegeben hat,
- der Gott, seinem Sohn, seine Herrlichkeit gegeben hat,
- der Gott, seinen Sohn, bereits geliebt hat, bevor das Universum erschaffen wurde.

Gott, der Sohn, ist es,

- der Gott als seinen Vater anspricht,
- der in dem Bewusstsein auf-

tritt, dass Gott, sein Vater, ihm Menschen zum Besitz zugeteilt hat,

- der aus diesem Bewusstsein heraus seinen Willen für die Zukunft bekundet,
- der um seine Herrlichkeit weiß, die ihm Gott, sein Vater, gegeben hat,
- der sich der ewigen Liebe Gottes, seines Vaters, bewusst ist.

Für unsere Überlegungen geht es vornehmlich um den jeweils letzten Punkt: Gottes ewige Liebe zu seinem Sohn, eine Liebe, die Gott selbst viele tausend Jahre nach dem Schöpfungsakt den staunenden Zuhörern bezeugt: »Dieser ist mein geliebter Sohn« (Mt 3,17; 17,5). Die Betonung liegt dabei wohl auf dem *ist*. Jesus *ist* der Geliebte. Er *ist* und *ist* es schon immer – ohne Anfang, ohne Ende. Die Liebe hat sich weder entwickelt, noch ist sie irgendwann geworden.

Ebenso wenig wie diesen begreifen wir die beiden noch ausstehenden Verse, die jeder für sich gewaltige, unbegreifliche Aussagen machen, dabei aber doch miteinander verwoben sind und sich direkt aufeinander beziehen.

Der erste steht am Anfang des Briefes an die Epheser, wo Paulus in einen Lobpreis über die Fülle des geistlichen Segens ausbricht, an dem die Gläubigen durch Christus Anteil bekommen haben, weil »er [Gott, der Vater] uns auserwählt hat in ihm vor Grundlegung [der] Welt, dass wir heilig und untadelig seien vor ihm in Liebe« (Eph 1,4).

Den zweiten finden wir im ersten Petrusbrief. Nachdem er die Besonderheit unserer Erlösung durch das Blut Christi, des sünd- und makellosen Opferlammes, veranschau-

10 »Zeitgleich« insofern, als es in der vor der Schöpfung liegenden Ewigkeit erfolgte – von der wir natürlich keine Vorstellung haben können.

licht hat, kommt Petrus auf Christus selbst zu sprechen, »*der zwar zuvor erkannt ist vor Grundlegung [der] Welt, aber offenbart worden ist am Ende der Zeiten um euretwillen*« (1Petr 1,20).

Lange bevor Universum und Erde erschaffen waren und der Mensch gebildet wurde, um von der Erde Besitz zu nehmen, hatte Gott schon beschlossen, dass Menschen einmal als seine Söhne und Töchter mit ihm in engster Beziehung leben sollten – und das in einem Zustand absoluter Reinheit und Heiligkeit! Jeder, der sich selbst kennt, ahnt etwas von der »Verwegenheit« eines solchen Vorhabens, und eigentlich gibt es dafür auch nur zwei Erklärungsmöglichkeiten: Entweder kannte Gott den Menschen *nicht* – oder er kannte ihn *genau*. Und wenn er ihn kannte – und wer könnte ihn besser kennen als der Schöpfer selbst? –, dann impliziert diese zweite Variante, dass er sehr wohl wusste, was er tat. Mit allen Konsequenzen! Eine dieser Konsequenzen war die sozusagen zeitgleiche¹⁰ Auserwählung bzw. Bestimmung seines eigenen Sohnes als Lamm, und zwar als Opferlamm, das die Sünden derer tragen sollte, die sich bewusst von ihrem Schöpfer entfernt hatten, die er aber in seine Nähe berufen wollte.

Nein, das ist nicht zu fassen – so etwas kann sich kein Mensch ausdenken! Gott wusste, was er tat, als er die Zukunft plante:

- als er den Menschen schuf
- in seinem Bilde
- mit allen Fähigkeiten und Vorzügen, die ein optimales Geschöpf aufwies,
- auch mit der Möglichkeit,

diese Fähigkeiten entgegen seiner ursprünglichen Bestimmung nach freiem Willen gegen den Schöpfer zu verwenden.

Und nicht nur das! Er wusste, der Mensch, den zu schaffen er entschlossen war, würde

- seine herausragende Beschaffenheit aufgeben,
- seine Freiheit missbrauchen,
- sich ganz bewusst und mit Entschiedenheit von ihm abwenden,
- für immer seine Zweckbestimmung (in der Nähe Gottes zu sein) verlieren,

wenn nicht eine Lösung des Problems gefunden würde. Dabei gab es allerdings nicht eine unter vielen – es gab nur eine einzige, es gab nur *die* Lösung! Und die war nicht billig, die kostete ihn seinen eingeborenen, vielgeliebten Sohn.

Wir müssen uns das vergegenwärtigen. Wir müssen uns bewusst machen, dass Gott nicht auf den Sündenfall reagierte! Dass er nicht, erstaunt über das völlig unerwartete Verhalten des von ihm erschaffenen Menschen, einen Plan erdachte. Es geht hier weder um einen Betriebsunfall noch um einen Reparaturversuch. Die Abkehr des Menschen von seinem Schöpfer war für Gott keine Überraschung im dem Sinn, dass da etwas aus dem Ruder gelaufen wäre, was er so nicht bedacht hatte, als er ihn schuf.

Nein, Gott wusste nicht nur – *bevor* er den Menschen machte –, dass der auch in der Lage wäre (aufgrund des ihm von Gott geschenkten freien Willens), sich von ihm lossagen zu *können*, er wusste sogar, dass er es auch *tun würde* – und er hat ihn trotzdem geschaffen! Weil er gleichzeitig das Heilmittel

für den gefallen Menschen erdacht hatte.

Gott wusste auch, dass die, denen die Rettung galt, diese eigentlich gar nicht wollten. Dass sie nicht nur den Rettungsplan, sondern auch den Mensch gewordenen Gottessohn ablehnen würden. Dass ihre Ablehnung darin gipfeln würde, den zunächst geschmähten und geschundenen Gottessohn ans Kreuz zu nageln – und trotzdem hat er seinen Plan verwirklicht!

Gott wusste auch, dass selbst die, die einmal glauben und Jesus als ihren Retter annehmen würden, fehlbar blieben und ihn in vielfältiger Weise enttäuschen würden. Nein, eben nicht enttäuschen, sondern bestätigen würden – weil er selbst wusste, was in dem Menschen ist.

Und dennoch hat er seinen Plan verwirklicht – *vor* Grundlegung der Welt!

Wer muss nicht Paulus zustimmen, der, über die Größe Gottes nachdenkend, zu dem Schluss kommt: »*Wie unergründlich sind seine Entscheidungen, wie unerforschlich seine Wege!*« (Röm 11,33) und damit die Erkenntnis bestätigt, zu der einige tausend Jahre zuvor schon Hiob gelangt war: »*Kannst du das Geheimnis Gottes ergründen oder zur Vollkommenheit des Allmächtigen gelangen? Sie ist himmelhoch ... was kannst du wissen?*« (Hi 11,6f.)

Horst von der Heyden